

Erstmal täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatl. 80 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postregulierungsliste 6255a, Nachtrag VII.

Volkshblatt

Insertionsgebühren
Betragt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.
Insertate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Hallecaale.

Nr. 34.

Halle a. S., Dienstag den 10. Februar 1891.

2. Jahrg.

Volkstische Aeberricht.

— An alle arbeiterfreundlichen Reichstags-Abgeordneten richten die Weber in Meerrane das Ersuchen, dahin zu wirken, daß die Vereinbarung und Zahlung der Weblöhne polizeilich geregelt werde, um die Willkür vieler Fabrikanten zu beschränken. Man wünscht ferner, ein Reichsgesetz möge bestimmen, daß die Weblöhne bei Ausgabe der Arbeit regelmäßig genau und deutlich auf dem Musterzettel oder im Lieferbuch bezeichnet sein müssen. Ähnliche Wünsche sind auch von den Berliner Webern geäußert worden.

— Zu der Bemerkung, daß die „Vergarbeitszeitung“ wegen eines aufreizenden, den Unfall auf Grube „Sibernia“ besprechenden Artikels beschlagnahmt worden sei, bemerkt der „Halleche Generalanzeiger“, daß die Behörden sich darauf vorbereitet hatten. Diesen Satz können wir nicht anders verstehen, — vorausgesetzt, daß er auf Wahrheit beruht —, als daß die Behörden der Meinung sind, daß das Vorkommnis und die Haltung der Bourgeoisie zu demselben derartig aufreizend wirken müssen, daß eine Besprechung desselben vom Standpunkte der Bergleute gefährlich wirken muß.

— Genosse G. hat als Redakteur des „Karlsruher Volkshblatt“ das Freireichliche Gedicht „Die freie Presse“ abgedruckt und ist deshalb wegen Majestätsbeleidigung in Anklagezustand verfaßt worden. Wie jetzt verlautet, hat die Staatsanwaltschaft auf Karlsruhe sich in die Witwe Freireichs um eine Erklärung gewendet, ob das Gedicht ohne Abänderung wiedergegeben worden ist. Diese bejaht, daß das Gedicht der wörtliche Abdruck ist.

— Die sozialdemokratische „Fürther Bürgerzeitung“ hatte einen Artikel gegen die Beflaggung der Häuser am Kaisers Geburtstag gebracht, in dem die Fahnen als „bunte Lappen“ und „Firnlefang“ bezeichnet waren. Gegen diesen Artikel richtet sich eine öffentliche Kundgebung des Veteranenvereins, der in ihm eine Beschimpfung der deutschen Flagge zu erblicken erklärt und die Bestrafung der „Fürther Bürgerzeitung“ fordert. — Wenn diese Denunziation erfolgreich sein sollte, würde man ein neues Verbrechenobjekt erhalten.

— Theologie und Arbeit. Die Regierungen der deutschen Bundesstaaten sind eifrig darüber aus, dem Wunsch der Geistlichen, betreffend „eine der Verteuerung der Lebenshaltung entsprechende Gehalts-erhöhung zu genügen“. In Preußen ist diese „Reform“ bereits im Werke. Jetzt hat auch die großherzoglich heßische Regierung zur Erhöhung der Mindestgehälter der katholischen Pfarrer geistlichen auf

1800 M. einen gegen früher um 22 770 M. höheren Betrag in den Staatsvoranschlag eingestellt, gleichzeitig auch den der evangelischen Kirche zu gewährenden Staatszuschuß, welcher früher nach dem Mindestgehalt der evangelischen Geistlichen von 1400 M. berechnet war, um 40 000 M. erhöht. Es wäre doch wohl richtiger, die Regierungen kümmerten sich erst einmal um eine gründliche Verbesserung der Lage der Arbeiter in den Staatsbetrieben. Die haben's nötiger, als die Geistlichen! — Auch könnte es nichts schaden, wenn die Staatsverwaltungen bei Vergabung von Arbeiten an Privatunternehmer etwas mehr Rücksicht auf die so viel gerühmte „nationale Arbeit“ nehmen würden, als es oft geschieht. So wird aus Königsberg berichtet, daß die dortige Steinfurtsche Wagenfabrik 500 Arbeiter habe entlassen müssen infolge dessen, daß die preussische Staatsbahnverwaltung achthundert Waggons in Belgien bestellte, weil sie in Belgien etwas billiger hergestellt werden konnten, als im eigenen Lande. Das ist probator „Schutz der nationalen Arbeit!“ Weshalb bezieht man nicht auch Geistliche vom Auslande, die's billiger thun!

— An Stelle des verabschiedeten Grafen Waltersee wurde der Oberquartiermeister Generalleutnant Graf Schlieffen II zum Chef des Generalstabs ernannt.

— Der Direktor des kaiserlichen statistischen Amtes zeigt an, daß Bemerkungen um Einstellung als Hilfsarbeiter ohne Erfolg bleiben, da der Bedarf für lange Zeit durch die vorliegenden Meldungen gedeckt ist.

Schweiz. Eine nette Schilderung von den sozialdemokratischen Arbeitern scheint ein Lehrer Jafel in Dübingen an einer Versammlung des Krankenvereins in Tafers (St. Freiburg) gemacht zu haben. Nach einem einlässlichen Referat der „Freiburger Zeitung“ sagte der Herr u. a. folgendes: „Der Sozialist ist ein nimmerlatter, verschwendischer, genussüchtiger Arbeiter. Je mehr er hat, desto mehr will er. Die Arbeit ist ihm eine beschwerliche Last. Er macht dieselbe nur mit Unzufriedenheit, träg, nachlässig und oberflächlich. Er arbeitet nicht aus Pflicht und Liebe, nicht, weil er dazu bestimmt ist, nein, sondern nur darum, weil ihm seine materielle Lage dazu zwingt. Darum ist er der Feind der Wohlhabenden. Er haßt sie und flucht ihnen, weil er nichts hat und weil er arbeiten muß. Warum dies? Weil er an nichts glaubt, weil er nicht glaubt, daß die Weisheit Gottes alles so angeordnet hat.“ — Ganz anders, nach Hr. Jafel der katholische Arbeiter: „Betrachten wir noch kurz das Gegenbild des Sozialisten, den katholischen Arbeiter.“

Welch' ein mächtiger Unterschied. Er ist nicht jener nimmerlatter, geldgierige, mißvergnügte, trostlose und mürrische Arbeiter. Er ist heiter, fröhlich, zufriedener und genügsamer. Er arbeitet nicht des Lohnes willen, sondern weil er mit fester Ueberzeugung weiß, daß ihm die Arbeit von Gott verordnet ist. Er weiß nichts von Sonntagsentheiligung und Blaumachen und dennoch hat er seine wahren Freuden. . . . Der katholische Arbeiter versteht sich am Sonntag durch Besuch des Gottesdienstes in die rechte Geistes- und Gemüthsstimmung, um am Nachmittag sich wahrhaft zu freuen. . . . Nur aus dem heiligen Boden der Kirche stammt wahre Freude. So genießt sie der katholische Arbeiter, der Feind des Sozialismus.“ — So geht's, wenn man über etwas spricht, das man garnicht kennt; man „fajelt“ eben. Wir wetten, der Herr Jafel hat noch nie Gelegenheit gehabt, sozialdemokratische Arbeiter recht kennen zu lernen. Vom Sozialismus scheint er überhaupt nichts zu wissen. Aber allerdings, Arbeiter, die nicht „um des Lohnes willen“ schaffen, sondern denen der Lohn Nebenache ist, wären gewiß sehr angenehm für die Herren. Das glauben wir. Was aber die Sonntagsentheiligung durch Arbeit betrifft, so hätte es einem Lehrer wohl in den Sinn kommen dürfen, daß die Arbeiter, die am Sonntag arbeiten, das nicht zu ihrem Vergnügen thun und daß der Fessler an den betr. Arbeitsherrn liegt, welche Sonntagsarbeit verlangen, direkt oder indirekt. Wir finden gerade keine besondere Weisheit Gottes darin, daß er Herrn Jafel zum Lehrer „bestimmt“ hat. Denn von einem Lehrer verlangen wir mehr Einsicht und mehr Herz für die, welche arbeiten müssen und doch „nichts haben“.

Spanien. Madrid, 7. Februar. Die Delegierten-Versammlung der sozialistischen Arbeiter-Verbindungen West- und Mittel-Spaniens erklärte angefaßt des Wahlergebnisses jede politische Thätigkeit der Arbeiterklasse in Spanien für schädlich und verkündete den wirtschaftlichen Kampf als einziges Mittel zur Emanzipation der Arbeiterklasse.

England. Das englische Unternehmertum hat allem Anschein nach wieder einen großen Kampf auf gewerblichem Gebiet entfesselt. In dem walisischen Hafen Cardiff befindet sich seit einiger Zeit eine Gruppe von Dock- und Kohlenarbeitern im Streik. Die Dockbehörden verfolgen die Kohlen-trimmer gerichtlich, wahrscheinlich auf Grund des „Verdrängungs“-Gesetzes. Auf diese Herausforderung sind die Arbeiter die Antwort nicht schuldig geblieben:

„Was sollte er mit mir?“ — „Klang die rauhe Antwort Werdas. „Mich in den Schweinefall sperren und mästen, um Speck zu haben? Ich bin kein Schwein, nur ein Mensch und habe außer Armen auch ein Maul; wenn's an Arbeit für die Arme fehlt, muß das Maul fasten. Ha, ha! Fasten! Lieber gleich einen Strick um den Hals. Woqu jetzt greifen? Die Sterne am Himmel zählen oder das Wasser im Flusse messen?“

„Lorenz, Lorenz, beruhige Dich!“ beschwichtigte Taras, der selbst verzweifelte.

„Halte Maul mit Deinem: beruhige Dich!“ brauste der Andere auf. „Beruhige Dich! Ha! ha! Das ganze Leben soll ich mich beruhigen? Soll ich vielleicht Dich fressen? . . . Ist der Wiener zu Hause?“

„Fortgegangen“, stammelte Thella aus einem Winkel, in dem sie sich nach dem ersten Wutausbruch des Vaters vertrocknet hatte.

Er schnellte wieder von seinem Strohlager empor. „Tod und Teufel! Ich stecke einmal in der Nacht die ganze Bude in Brand und lasse mich mitbraten — wenn ich nur einmal aus der Welt wäre!“

„Lorenz, Lorenz, um Gotteswillen!“ flüchte der Greis immer kläglich, während Werdas das Zimmer durchmaß, wie ein gefangener Wolf seinen Käfig.

Es lag auf der Hand, daß das neue Unglück die Gedanken des Armen verwirrte. Er warf alles bunt durcheinander, wollte sich durch Jörn Luft machen und sah kein Ziel vor Augen.

33] „Im Glend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kajmir Kanemann.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Werda war erstarrt. Er nahm mechanisch das Geld, stierte den Verwalter an, wollte etwas sagen, als aber dieser wiederholte: „Mit Gott, braver Werda!“ verließ der unglückliche Mensch das Zimmer. Es dunkelte vor seinen Augen, an seinen geknickten Lidern gingen zwei Thränen und der Mund hefte in krampfhaftem Jucken. Das Geld in der Hand zusammenbrüden, wandte er über den Hofraum zum Thore hinaus. In der zweiten Hand hielt er den Hut, den er aufzusetzen versagte, während sein Blick zur Erde starrte. Er strauchelte bei jedem Schritte auf den Feldwegen und Rainen, weil er unbewußt vom geraden Wege abgelenkt war. So gelangte er bis an die hohe Umzäunung des Friedhofs, wo er erst um sich blickte. Seine Knieen zitterten, er legte sich auf den frisch geschütteten Erdbwall, und schaute eine Weile lang mit irrem Blick um sich. Dann öffnete er die Hand und begann das erhaltene Geld zu zählen. Er zählte lange, obgleich die Summe im ganzen nur neun Mark und vier Silbergroschen betrug.

„Er hat nichts zugegeben, garnichts“, flüsterete er traurig, „nicht einen Groschen, nicht fünf Pfennige, nicht einmal einen.“

Er raffte sich auf und ging wieder nach dem Dorfe seiner Hütte zu.

„Jetzt heißt es wieder fasten!“ rief er, die Thüre öffnend, dem Alten zu, der mit Thella und Franz auf dem Boden sitzend, an einem kurzen Birkenstäbchen schnitzte, es dann in den Boden eines angefangenen Korbes hineinzuschieben.

„O Himmel!“ kam es vom Munde des Greises, während Thella mit blau sich färbenden Lippen ihren Vater starr ansah.

„Was immer! bin abgefertigt und kann gehen“, rief Lorenz wild aus. „Die Sorgen verfolgen mich wie die Meute den Hasen, ich bringe sie nicht los, ich entrinne ihnen nicht. Sie erwürgen mich. Wenn Arbeit sein wird, wird er mich wieder rufen! Ha! ha! ha! Bis dahin kann ich zehnmal verrecken! Und wenn man dies Geld — und er warf die Münzen auf den Tisch — nur belecken sollte, leckt man's bis dahin auf. Verdammt's Döseln! Verfluchte Welt, in der man nicht einmal ehrlich arbeiten kann!“

Seine Worte klangen mehr wie Geheul als wie menschliche Rede, er ging in der Kammer rasend auf und ab. Dann fiel er schwer auf sein Strohlager nieder. Stille herrschte in der Stube.

„Ach Gott, ach Gott erlöse mich von den Dualen!“ flüchte er alsdann wieder mit tiefem Stöhnen hervor.

„Bist Du für immer abgefertigt?“ fragte der Alte unruhig. „Konnte er Dich nicht über den Winter wenigstens halten?“

wie ein Telegramm von gestern meldet, hat der große Arbeiterbund, welcher die Organisationen sämtlicher in den Docks, in der Schiffahrt und bei Wasserbauern beschäftigten Arbeiter Großbritanniens umfaßt — etwa eine Viertelmillion Arbeiter — den Streik für alle Dockarbeiter in Cardiff angeordnet. Die Herren Direktoren werden nun zusehen müssen, wie sie mit der großen Arbeiterorganisation fertig werden.

Rußland. In den Times werden nähere Angaben darüber gemacht, in welcher Weise in den Gefängnissen zu Warschau gegen politische Gefangene die Tortur ausübt wird. Einer der Angeklagten, der Privatlehrer Ladislaus Guisbert, hatte hochgradiges Fieber, allein trotzdem regten ihn die Wächter noch mehr auf, indem sie während der Nacht alle halbe Stunde mit großem Geräusch in seine Zelle kamen, ihn bisweilen aus derselben vor den Obersten Bielonomski schlepten, in der Erwartung, daß er im Delirium vielleicht etwas ausplaudern werde. Der Mann wurde zuletzt verrückt und mußte in ein Irrenhaus gebracht werden. Nachdem die Napoleon Selzer erfahren hatte, suchte er die übrigen Gefangenen vor gefährlichen Aussagen ihres Genossen zu warnen, was ihm auch gelang. Dafür wurde Selzer hingerichtet, und als er, nachdem seine Beschwerden unbeachtet geblieben waren, sich weigerte, seine Zelle zu verlassen, wurde er gewaltsam aus derselben gerissen, in eine dunkle Zelle gesteckt und gepeinigt. Ein anderer Gefangener, Ferdinand Jaleski, welcher sich geweigert hatte, den Denunzianten gegenüber den Arbeitern in den Warschauer Fabriken zu spielen, wurde ebenfalls gepeinigt, wobei gleichzeitig an ihn Fragen gestellt wurden, während der Oberst Bielonomski mit Papier und Tinte versehen an einem Tisch saß, um alles gleich zu Protokoll zu nehmen. Jaleski hielt jedoch die Tortur aus, ohne eine Frage zu beantworten.

In Petersburg wurden 160 Personen (darunter auch Frauen), die „der Umsturzpartei angehörten“, verhaftet. — Weiter wird von dort gemeldet, daß 50 Personen, welche schon längere Zeit als politisch verdächtig inhaftiert waren, plötzlich freigelassen wurden unter der Bedingung, sich zur Verfügung der Gerichte zu halten und kein Wort über die patthabenden Verhältnisse mitzuteilen. (Verschwiegenheit wird wahrscheinlich deshalb gefordert, weil an der ganzen Sache nichts ist und Rußland sich sonst grimmig blamieren würde.)

Zeitstag.

60. Sitzung vom 7. Februar, mittags 1 Uhr.

Zur Beratung steht die Novelle zum Branntweinsteuer-Gesetz.

Staatssekretär v. Ralsbach will bei dem Gesetze beigegebenen Begründung einige allgemeine Bemerkungen hinzusetzen. Schon bei Verabschiedung des Branntweinsteuer-Gesetzes habe wohl die allgemeine Anschauung bestanden, es werde aber kurz oder lang eine Revision desselben nötig sein. Eine prinzipielle Revision halten nun die Regierungen nicht für erforderlich, eine Veränderung der Grundlagen des erst 1887 in Kraft getretenen Gesetzes beabsichtige diese Vorlage auch nicht. Nur einige besondere Schwierigkeiten sollten jetzt beseitigt werden. Artikel 1 begreife eine etwas günstigere Stellung der landwirtschaftlichen Brennereien bei der Kontingentierung. Artikel 2 sichere den süddeutschen Brennereien aus finanziellen Rücksichten einen früheren Beginn der Brennperiode. Artikel 3 stehe mit jenen beiden in keinem organischen Zusammenhang, sondern setze für jede Art Branntwein den Zoll auf 150 Mk. pro Doppelcentner fest. Das Streben nach Mehreinnahmen pro diesem Artikel nicht zu Grunde. Die Regierungen würden auch einen anderen Weg acceptieren, wenn ein solcher gefunden werde, oder sie würden auch dem zukünftig, daß es bei den bisherigen Hoffnungen verbleibe. Aber Bedingung für eine Änderung des Artikels 3 sei für die Regierung, daß dieselbe ebenfalls ausführbar sei, daß sie zweitens nicht erhebliche wirtschaftliche Interessen schädige, und drittens, daß nicht die Ein-

flüsse des Reiches dadurch unter den bisherigen Betrag gesunken wären.

Abg. Hug (Zentrum) beklagt die nachteiligen Folgen, die das Gesetz von 1887 für Baden gehabt habe. Gleich im ersten Jahre seien die dortigen Kleinbrennereien an Zahl sehr beträchtlich zurückgegangen, da die bis dahin in Baden bestehenden Bestimmungen für die Kleinbrennereien sehr milde gewesen seien. Dem böhmischen Landtage seien dann auch Petitionen in größter Zahl zugegangen, und auch die großherzoglich badische Regierung habe dieselben für berechtigt anerkannt und entsprechende Anträge — so namentlich betreffs des Feuersteins Konsums von 10 Litern — an die verbündeten Regierungen gestellt.

Staatssekretär v. Ralsbach bemerkt dazu, die verbündeten Regierungen hätten diesen Antrag der badischen Regierung ablehnen müssen. Erstens müßte derselbe an den Grundlagensatz der Besteuerung, nämlich jeder Branntwein in Deutschland steuerpflichtig sein solle. Zweitens würde diese zu weitgehende Begünstigung der süddeutschen Brenner einen finanziellen Ausfall für das Reich zur Folge haben. Drittens aber würde, wenn dem böhmischen Landtage stattgegeben würde, dies ein Anreiz auch für die norddeutschen Brenner sein, auch für ihre Arbeiter Feuersteins Konsum zu fordern.

Böhmischer Ministerialrat Scherer bestätigt dem Abg. Hug, daß die badische Regierung jenen Antrag bei den verbündeten Regierungen eingebracht habe und noch heute auf dem Standpunkte dieses Antrages stehe. Er könne nur wünschen, daß wenn dieser Antrag hier eingebracht werde, er auch angenommen werde.

Staatssekretär v. Ralsbach weist sofort wiederum das Bedenken entgegen, darauf hin, daß die süddeutschen Brennereien ohnehin schon unter dem bestehenden Gesetze Begünstigungen genießen.

Abg. Holz (Reichsp.) erklärt seine und seiner Partei Zustimmung zu der Vorlage, weil die Kleinbrennereien durch das bestehende Gesetz härter getroffen würden, als die großen. Aber die Zustimmung erfolge nur unter dem Vorbehalt, daß dieses neue Gesetz auch wirklich nur denjenigen Brennereien zu gute käme, die in dem Gesetz vorgesehenen sind, daß also durch dieses nicht etwa der Anreiz zur Anlage neuer Brennereieinrichtungen gegeben werde. Nicht annehmbar jedoch sei seiner Partei der Artikel III. Wenn man den Zoll für Waf, Cognat, Rum auf 150 Mk. erhöhe und den auf andere Branntweine auf 100 Mk. herabsetze, so würde das ja allerdings die Jollerhebung in unwünschenswerter Weise vereinfachen, als es bisher dadurch war. Volkstreu würde sich nicht für eine solche Herabsetzung der Zollhöhe erklären, sondern würde sich für eine Erhöhung derselben erklären, da im Gegentheil zur Annahme der Regierung, es sei eine von den Maßnahmen durchaus leicht zu unterbreiten sei. Lieber sei es, wenn die Jollerhebung überhaupt kein Anreiz, als dem Auslande unechte Ware zu beziehen, dazu sei der Zoll viel zu hoch. Dem von Hug in Aussicht gestellten Antrage hätten viele seiner Freunde sympatisch gegenüber, aber die Bedenken des Staatssekretärs v. Ralsbach seien doch auch sehr ins Gewicht und müßten in der Kommission sorgsam erwogen werden.

Abg. Barts (frei) findet in den Reden der Abgg. Hug und Holz eine bezeichnende Charakteristik des Gesetzes von 1887. Der Großgrundbesitzer habe davon Vorteile gehabt, die Kleinbrenner dagegen nur Schaden. Die Freizeittüchtigen würden sich ebenfalls durch die Erhöhung der Jollerhebung zu wehren bemüht sein und sie würden deshalb in der Kommission einen Zustand zu schaffen, welcher — sei aller Berücksichtigung der allgemeinen Interessen — doch die Lage der Kleinbrenner besser. Aber sie glaubten, durch solche kleinen Mittel werde sich das schwer erreichen lassen, es werde dazu vielmehr einer Revision des Gesetzes an Hand und Gliedern bedürfen. Artikel III sei durchaus nicht notwendig, die störrischsten Schwierigkeiten, derentwegen dieser Artikel vorgeschlagen werde, ließen sich auch auf anderem Wege beseitigen. Beseitigt müsse vor allem die Materialsteuer werden. Es bedürfe ihrer nicht mehr neben der Verbrauchssteuer. Die Materialsteuer begünstige nur wieder den Großbrenner, denn dieser gewinne aus der Maßnahme mehr Spiritus, als der kleine Brenner. Beseitigen müsse man ferner vor allen Dingen die sogenannte Viebesgabe für die Brenner. Das eine solche Vorlage vorliege, beweiße der Preisunterschied zwischen heute und der Zeit vor dem 1887er Gesetz. Damals erzielte der Brenner für seinen Spiritus 24 Mk. pro Hektoliter, heute erhalte er für das kontingentierte Quantum 56 Mk. für den übrigen Branntwein 36 Mk. Das Preisrück, welches den Brennern aus den Differentialziffern von 50 und 70 Mk. Steuer ermañne, dieses 40 Millionen-Gewinn sei beseitigt werden. Seine Partei werde auch einen dahin gehenden Antrag in der Kommission stellen.

Abg. Buhl weist nicht, wie man bei Abschaffung der sogenannten Privilegien den kleinen Brennern helfen wolle — was ja doch in der Absicht des Vorredners liege. Ebenso wenig wisse er, wie bei Abschaffung der Privilegien die Brennereien überhaupt in den weniger erziehbigen Landesteilen, mit diesen Worten nahm er aus der Schüssel, die auf dem Tische stand, eine Hand voll Erbsen, warf sie in den Mund und verließ die Hütte. Die Dorfschente war sein Ziel. Gewiß dachte er nicht daran, im Schnapsgläse seinen Kummer zu ertränken, hatte er ja schon größeren ausgestanden, ohne zum Trunkebolden zu werden. Er wollte einfach einige müßige Personen finden, mit denen er sich besprechen, beraten konnte. In der Schenke saßen auch tatsächlich einige Männer und Weiber, angetrunkene und müchtere, die bereit waren, sich mit dem Loh des neuen Gefährten zu beschäftigen. Es waren diese Logenführer, welche von der Hand in den Mund lebten und eben daran waren, die Reste ihres Verdienstes zu vertrinken.

„Arbeit giebt es schon auf dem Hofe,“ sagte ein alter Mann, den Werda angesprochen, „doch wir greifen nicht zu. Möge euer der Tausel den Baron samt seinen Verwalter holen, als daß wir ihm für vierzig Pfennige täglich in der harten Erde graben.“

„Besser das, als garnichts,“ erwiderte Lorenz.

„Da schaut diesen Krieger an. Für vierzig Pfennige will er sichergeben, der Geschäftsvorberber.“

„Ihr seid wohl große Herren.“

„Was? Wir sind keine Kapitalisten. Wir essen keine gebratenen Stöcke. Aber ich sitze lieber hier einen Tag in der Schenke und lege die Hände in den Schoß, als daß ich für diesen Hungerlohn radere.“

„Macht, wie Ihr wollt.“

in dem Kartoffel brennenden Ofen, weiter besetzen können. Er behalte sich vor, in den kommenden Wintern für die Brennereien zu Steuererleichterungen für die kleinen Brenner zu gewähren. Was Artikel 3 anlangt, so könnte er sich wohl dem Vorschlage Barts anschließen, Branntwein im Maß mit 125, in Flaschen mit 180 Mk. zu verpönen. Erleichterungen für die Brennereien seien ferner insofern erforderlich, als das Reich die Kosten des Reinigungsbetriebes übernehmen und eine höhere Vergütung für Schmutz zahlen müsse.

Abg. Born v. Balach (konservativer Christen) verbreitet sich ausführlich über die Schädigung, welche die Kleinbrenner, speziell seine Heimat, durch das Gesetz von 1887 erfahren hätten. Er empfehle demnach den dahischen Antrag, gegen den Antrag Hug zur Annahme.

Abg. Baur (top-dem.) legt dar, wie Anno 1887 von gewissen Seiten und von den Regierungen mit allem Nachdruck die Viebesgabe in Abrede gestellt worden sei. Heute besetze aber dieselbe kein Zweifel mehr, ebenso wenig darüber, wem die Viebesgabe zu Gute käme. Bezahlt werde diese ganze Steuer hauptsächlich von dem Proletariat, den Vermehrten der Armen. Da müsse immer und immer wiederholt werden, von dem Proletariat nehme man diese Mehreinnahme, und wenn man das nicht mag, so werde ja wohl auch einmal der Proletariat die Antwort darauf geben. Wenn heute wieder von den landwirtschaftlichen Brennern verlangt worden sei, so hätten die Zurechtentenen es sich selber zu danken, daß sie Ursache zum Klagen hätten. Sie hätten zu viel haben wollen, und da sei es ihnen gegangen, wie dem bekannten Bierfäbber, der den Wisen im Munde zugleich im Wasser erbinde und beim Schnappen nach dem andern Wisen in einen vertiere. Der Export sei stark zurückgegangen. Bezahle? Weil auch im Auslande alle Produkte seien, die ebenfalls nur für eigenen privaten Interessen im Auge haben und sich gegen die Konkurrenz der deutschen Brenner zu wehren wüßten. Und gerade die landwirtschaftlichen Brennereien seien es, die unter dem Wadung des Exports zu leiden hätten, denn die großen industriellen Brennereien könnten ihren Vertrieb nicht so leicht verringern. Der Rückgang des Exports übe einen starken Druck auf den einheimischen Markt, kurz — der kleine Mann habe Schaden von dem Gesetz, und Augen dabei habe niemand, mit Ausnahme einer kleinen Zahl ohnehin reicher Leute. Er und seine Freunde würden sich, da die offizielle Statistik darüber schweige, einmal in der Kommission die Fäden der Kontingentierungsmengen vorlegen lassen, damit man sehe, wer denn eigentlich die „notleidenden“ Landwirte seien, denen auf Rufen — der Proletariat! die Viebesgabe zugewendet werde! Für Schlesien setze ebenfalls aus einer privaten Brennererleichterung fest, daß es Heräde, Fürsten, Bankiers seien, welche als Großbrenner und „Notleidende“ sich von dem Proletariat unterhalten läßen!

Abg. Windthorst, auf der Trübne nur stellenweise verhandelt, verteidigt das Branntweinsteuergesetz von 1887 und die Majorität, welche dasselbe beschlossen, gegen die Angriffe des Vorredners. Seine Freunde haben für jenes Gesetz gestimmt in der Meinung, daß gerade der Schnaps ein geeignetes Steuerobjekt sei. Steuern müßten sein, die Bedürfnisse des Staats mit festzulegen müßten, zumal ja auch die Verwendung der Steuern gerade im Interesse der Armen erfolge. Wohin sollten wir wohl ohne Zoll und Steuern kommen? Was die Vorlage anlangt, so hoffe er, namentlich auch im Interesse des Geschäftes, daß eine Erleichterung der kleinen Brenner. Den Branntweingewinn wünsche er nach Möglichkeit eingeschränkt zu sehen. Statt dessen setze er, daß der Genuß trotz der Besteuerung zunehme. Wenn es nach ihm ginge, müßte jeder Arbeitergebar darauf hinwirken, daß seine Arbeiter nur Kaffe oder Thee oder dergl. trinken.

Abg. Lorenz (son.) steht ebenfalls auf dem Standpunkte, daß der Konsum von Kaffe und Thee möglichst denjenigen von Branntwein verdrängen sollte. Was die Vorlage betreffe, so könne er die vorgeschlagenen Jollerhebungen auf Waf, Cognat, Rum nur billigen, weil dadurch endlich einmal eine einheitliche Tarifierung erreicht werde. Mit Freuden begrüße er die in der Vorlage enthaltenen Erleichterungen für die kleinen Brennereien, nur halte er sie noch nicht für weitgehend genug. Auf die Viebesgabe in Baden wolle er nicht weiter eingehen, nachdem diese vorhin von anderen Seiten hinreichend geklärt. Nur dem böhmischen Abg. Dillinger gegenüber, welcher neulich (bei der Debatte über den Ministerialrat Scherer) dem Abg. von Hornstein gegenüber die Solidarität des Großgrundbesitzers und des bäuerlichen Besitzes betritten habe, müsse er diese Solidarität aufrecht erhalten. Herr Dillinger habe nur dem Bauerntande Lotengrubenbesitzer geleistet. Wie in Bezug auf die Brennerei, so müßten dem böhmischen Bauer auch in Bezug auf den Tabak- und Erleichterungen gewährt werden. (Präsident v. Levegö erwidert dem Redner, bei der Sache zu bleiben.) Er glaube, die Zigarette gehöre zum Cognat (Präsident v. Levegö: Die Bemerkung war ungebührig). Redner bricht kurz mit nochmaliger

„Man sagt,“ bemerkte jetzt Taras, „daß in Waugen in den Kohlenruben jetzt wieder Leute benötigt werden. Wenn Du —“

„Verdammt sollen alle Kohlenruben sein!“ schrie Werda wutentbrannt. „Das ist eine Arbeit nicht einmal für Vieh, geschweige für Menschen.“

„Man verdient dorten zuweilen hübsches Geld, hörte ich,“ ließ der Alte ebenfalls sich hören.

„So geht dorthin zu allen Millionen Teufeln, wenn es Euch so gelüftet. Wer hält Euch denn hier? Ha! ha! Kohlenruben — eine Hölle! Ich bleibe da, die Stube ist mein.“

„Falle ich Dir denn zur Last?“ sagte Taras schmerzhaft. „Gönnt Du mir den Winkel nicht, den Du so viele Jahre den Schweinen gegönnt? Ich gehe, ich gehe, wenn ich auch blind bin, es giebt noch Leute, die mir ein Obdach bieten. Gebettelt habe ich niemals und werde auch weiter nicht betteln.“

Der Greis erhob sich, ergriff Franz an der Hand und ging der Thüre zu.

„Simon! Simon!“ rief Werda, „Ihr thut ja zimmerlich wie eine grüne Dirne. Habe ich Euch denn den Winkel gekündigt? Oh Gott, oh Gott! Ich sollte Euch fortjagen? Wenn ein bitteres Wort meinen Lippen entfahren ist, so wißt Ihr, daß kein Honig darauf kommt. Simon, Großvaterchen! Manchmal stößt ein Mensch an den andern, aber er durchbohrt ihn nicht. Setzt Euch nur ruhig wieder hin und gebt auf die Parade Acht.“

„Freilich werde ich müßig bleiben!“ versetzte der andere aufstrebend. „Geht nur auf den Hof und verdingt Euch für den Hundelohn! Ihr könnt meinetwegen mit der Nase graben, statt mit der Hade. Ihr ichneid's zu vertragen.“

Die Versammlung lachte böhnisch, Werda brumte aber nur etwas in den Bart hinein und verließ unter den schimpfenden Zurufen der anderen die Schenke.

Wenn Lorenz auch in der Schenke keinen wohlgemeinten Kart erhielt, so war sein Gang doch nicht so verfehlt, als es den Anschein hat. Aus der Drohung der Arbeiter, sich der Herrschaft nicht für einen Spottpreis zu vermieten, leuchtete ihm die Hoffnung, daß seine Arme erlöschen sein würden, und er beschloß, am andern Morgen bei der Verwaltung vorzusprechen. Und wirklich hatte er am folgenden Tage kaum den Hof betreten, als ihm schon ein Schaffner mit dem Vorschlag entgegen kam, sich an einer Erdarbeit zu beteiligen. (Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

Abraham Lincoln sagte einmal, und er hatte Recht, daß das Wort „Freiheit“ im Munde vieler Leute das Recht eines Menschen bedeute, aber seiner eigenen Person und dem Produkte seiner eigenen Arbeit frei zu verfügen; während das beste Wort „Freiheit“, von anderen Leuten ausgesprochen, das Recht einiger Menschen bedeute, mit anderen Menschen und dem Produkte der Arbeit anderer nach Willkür zu schalten.

Empfehlung, die Interessen der Kleinrentner bei dieser Vorlage zu wahren, ab.

Herr Dr. Pfeil (alt. Reichsp.) spricht ebenfalls für die Kleinrentner.

Herr Dr. W. Meißel (frei.) erwidert dem Abg. Menzer, welcher heute allein den hohen sachlichen Erörterungen verfallen habe, nichts sei bedauerlicher, als die Unkenntnis öffentlicher Interessen, mit welchen jene Herren befaßt sind. Die Interessen einzelner vermögensloser Millionen Mann werden ihm wohl als Brenner, an wenige Brenner befaßt, und in dieser Beziehung der Gesetzgebung, mehr noch, als in dem Selbstvertrauen, sei eine Quelle gerechter Klagen zu sein. Seine Freunde betrachten deshalb diese Vorlage — im Gegensatz zu Herrn Windthorst — als einen willkommenen Anlaß zur Wenderung dieses ganzen Gesetzgebungssystems. Um die Tendenz dieses Systems zu kennzeichnen, bedürfte es nicht einmal des Hinweises auf die Widersprüche zwischen kontingentiertem und anderem Spiritus, sondern er erinnere nur an den Bundesratsbescheid, für das ganze Quantum kontingentierten Spiritus Veranschlagung zu je 20 M. an die Brenner auszufallen. Das sei ein unvorstellbarer Beweis, daß der volle Betrag der Steuerbefreiung den Brennern gälte. Herr Windthorst stellt behauptet, man dürfe sich nicht wundern, wenn derselbe dem Brandstiftung folge: „si sociati, nos!“ Aber hier scheint Herr Windthorst doch über die Tatsachen zu wenig unterrichtet zu sein. Bei dieser Vorlage müsse die Gelegenheit, in dieser Beziehung Besserung zu schaffen, benützt werden. Ueber das Schicksal der kleinen Brenner meinten die Herren Sozialisten, — nun, die Regierung solle uns doch einmal eine Bitte der Brenner machen, die von der Steuerbefreiung Vorteil ziehen, dann würde man eine sehr befriedigende Aufklärung erhalten! Wenn Herr Windthorst den Schnaps durch Kaffee und dergleichen ersetzen sehen wolle, so sollte derselbe doch dem Rolle vor allen Dingen billige Nahrung gönnen. Daß derselbe das nicht thue, sehe in grellem Kontrast zu der Haltung, die Windthorst in den Reichs- und Kongress-Fragen einnehmen habe. Nichts als ein freier Hausmann! Was den Reichsrat 3. die Erhöhung der Hölle auf Cognac, Arak, Rum anlangt, so behauptet das Reichsgesetzamt, daß es die Rechte nicht von nachgemachter zu unterscheiden sei. Das Reichsgesetzamt hätte sich ein größeres Verdienst erworben, wenn es sich die Mühe gegeben hätte, die Schädlichkeit des amerikanischen Schweinefettes zu erweisen. Die höhere Verzollung von Rum z. weiter spreche namentlich dem Interesse der Küstengegenden. Was dem Voyer sein Bier, dem Rheinland sein Wein, auch dem Schiefer sein Wein (Getreide), das sei dem Ackerbau sein Oro! Er genieße ihn im Sommer, wie im Winter. Es liege das an den klimatischen Verhältnissen. Das bedekte die Kommission, welche er in einer Zahl von 21 Mitgliedern gebildet zu haben wünsche.

Damit schließt die Debatte. Im Laufe einer Reihe persönlicher Bemerkungen meint u. a.

Herr Dr. Dillinger (Köln), der Abg. Menzer habe ihn als Lotengraber der Betriebsämter bezeichnet. Herr Menzer möge sich nur versehen, daß er nicht ein Lotengraber seiner Partei in Heidelberg werde.

Die Vorlage geht jetzt an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Montag 1 Uhr: Wahlprüfungen.

Lokales.

Halle, 9. Februar.

Hausgenossenschaft des Hef einget. Gen. m. beschränkter P. zu Halle a/S. Aus der der Genossenschaft betreffende amtlichen Bekanntmachung entnehmen wir folgendes: Das Statut datiert vom 25. Januar 1891. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Erwerb fertiger Wohnhäuser auf dem Sandviereck „Droßhof“ zur Verschönerung der Wohnungen für die Genossen beider Förderung der Wirtschaft der einzelnen Genossen mittelst gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebs. Die Gesamtsumme beträgt 400 M. Ein Genosse kann sich auf mehrere Geschäftsanteile, deren höchste Zahl auf 15 festgelegt ist, beteiligen. Die von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Genossenschaft durch Anschlag an den Hauptbüren aller der Genossenschaft gehörigen Genossenschaft Häuser und durch einmalige Einreichung im Volksblatt für Halle a/S. Die Zeichnung für die Genossenschaft geschieht in der Weise, daß die beiden Vorstandmitglieder zu der Firma der Genossenschaft oder zu der Benennung des Vorstandes ihrer Namensunterschrift beifügen. Der Vorstand besteht aus: a. dem Kaufmann Louis Maub, b. dem Medizinalrath Adolf Levin, beide zu Halle a/S.

Antisemitenversammlung. Wenn jemals in einer Versammlung in fandalöser Art und Weise Gegner, denen man den Zutritt verweigert, mit den nur denkbar schimpflichsten Angriffen belästigt worden sind, so war dies in der letzten Antisemitenversammlung der Fall. Diefelbe war durch Karten vom sogenannten deutschsozialen Verein einberufen worden. Nachdem der Vorsitzende Schröder mitgeteilt, daß der Aufruf zur Abweisung des Antisemitismus, in Nr. 24 der „Saale-Zg.“ von 469 Unterschriften unterzeichnet sei, und darunter sich 25 Personen aus der Stadt Halle befinden, welche alle zur heutigen Versammlung eingeladen sind, erteilt er dem Hef. Herrn Zimmermann das Wort. Derselbe kritisiert zunächst den vom Vorsitzenden verlesenen Aufruf und sucht zu beweisen, daß keine Gründe vorhanden seien, einen derartigen Verein zu errichten. Der Antisemitismus sei eine nationale wirtschaftlich-politische Partei, welche nur die Lebensfrage des Judentums belämpfen wolle. Man habe durch diese spaltenlangen Zeilen versucht das Gewicht an die Waage zu legen, aber er danke sehr freundlich dafür. Dieses habe nur tüchtig Neffende für seine Sache gemacht, wofür die Früchte auch nicht ausbleiben würden. In Berlin — man fraume in einer 1/2 Millionen Stadt — seien nach diesem Aufruf 40 Mitglieder dem Antisemitenverein beigetreten. Redner sucht nun die Angriffe des Aufrufs abzuwehren und als unwahr zu bezeichnen. Der Kampf des Antisemitismus sei eine Fehlwort, er sei nicht gegen die Religion, sondern nur aus Furcht vor Vaterlande geführt, er spreche die antisemitische Partei frei von den falschen Anschuldigungen, die am Westlich gegen die Juden gerichtet wurden. Der einzig wahre Satz im Aufruf sei, daß die Antisemitenpartei auf dem Lande bedeutende Fortschritte gemacht habe, der Beweis dafür bringe Hefen, wo früher unzählige jüdische „Gaufrere“, „Schonorer“ und „Beträger“ ihren Schaden trieben, jetzt sei der Markt von 20 000 deutschen Bauern besetzt, die der Wustentiere und Auslassung ein Ende gemacht haben. (Schöne Worte, der Herr Zimmermann und nette deutsche Bauern, welche die Momente auf jüdischen Kirchhöfen demoleierten.) Die Unterschriften des Abwehrvereins seien nur von Nationalisten und Freimüthigen gebracht, auch wohl teilweise erzwungen. Die Genossen für die Partei werden wohl nicht sein, die christlichen Hände außer Acht, trotzdem im Aufruf kein Jude unterzeichnet sei. Nachdem nun Redner die „Lasterhaft“-Bemerkung

bergehe Wegelagerung, den falschen Liberalismus herbeiführt, welcher so viel Unheil unter das Volk gebracht hat, sucht er nun an einzelnen Beispielen zu beweisen, daß die Juden im Schwabland, Bantort, Reineid und Bueger die Hauptrolle spielten, daß sie teilweise von der Regierung in Schutz genommen würden, und daß das Rechtsbewußtsein des Volkes dadurch erschüttert sei. Zum Schluß kam er nochmals auf die Antisemiten zu sprechen, wobei er den Abgeordneten Richter als Feind der Juden zu bezeichnen, welcher das große Unheil im Reichstag sei, für die welche ihn nicht haben eben herausgenommen, sondern die Unterzeichneten zusammen aus 36 Gemeinen Käten, 22 Kongressmitgliedern, 43 Juristen und Rechtsanwältinnen und 23 Professoren. Das letztere dabei seien, findet er sehr bedauerlich, doch seien etliche dabei, neben denen zu stehen es an dem Geistlichen keine Ehre machen würde, auch fand er es mit dem Schamgefühl der beiden Geistlichen Schwalbe und Andree nicht vereinbar, daß sie Mitarbeiter am Berliner Tageblatt seien. In der Diskussion erhielt der Stadtrat Hildenbagen das Wort. Dieser meinte, daß der Referent in so gefälliger Weise gegen die Juden zu Felde gezogen sei, daß niemand, der heute hier anwesend ist, sich wegen von den Juden ein Stück Brot zu verdienen, wenn heute die Beurteilung bei den einzelnen Jassen wie es der Referent gegen die bei den Christen angewandt werden solle, so würde bei denselben auch gleich Null heraus kommen, man habe deshalb keine Veranlassung, die Tiraden des Redners mit Jubel zu begrüßen. Redner wurde von den antisemitischen Schreibern unterbrochen, so daß der Vorsitzende die Ruhe erhalten konnte; bei dieser Gelegenheit erwähnte der Vorsitzende, daß man sich in der vorigen Versammlung schon bei der Diskussion ein trauriges Zeugnis ausgestellt habe. Charakteristisch für die Antisemiten waren die Schlußworte des Herrn Hildenbagen: „Nur vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“, welche mit Hülfe, Bravorufen und Sämen begleitet wurden. Weiter beteiligte sich noch Herr Schröder, welche nach Anführung einiger Beispiele in dieselben Jassen bei Herrn Zimmermann geriet. Herr Kaufmann Richter, welcher verurteilt, die liberale Partei von den Vorwürfen der Antisemiten zu verteidigen, wurde ebenfalls durch Erörungen unterbrochen. Nachdem Herr Zimmermann in seinem Schlußwort seinen Freund Linden a. G. recht warm verteidigt, schloß die Versammlung mit dem Wunsche des Vides: „Deutschland, Deutschland aller.“

Ein Verein der Hebammen besteht hier seit einiger Zeit, welcher es sich zum Ziele gesetzt hat, die Interessen seiner Mitglieder zu wahren und zu vertreten, auf die Pflichten und Rechte derselben fördernden Einfluß auszuüben und die Abtötung des Standes zu beben. Wir begrüßen diesen Verein sowie jede andere Vereinigung von Berufsgenossen, welche zum Ziele hat, soweit als thunlich aus eigener Kraft den Schutz ihrer Genossen gegen unberechtigter Eingriffe, ist es immerhin von welcher Seite es da wolle, zu erstreben, legen aber voraus, daß gerade dieser Verein vor allem seinen Mitgliedern gewissenhafteste Pflichterfüllung und humane Ausbildung ihres Berufes zur Pflicht macht. Wir verkennen keineswegs die Aktivität der Hebammenhandwerker, welche dem ersten davon, den Frauen, welche unseren Müttern beim den Müttern unserer Kinder in den schwersten Stunden ihres Lebens oft wirklich aufopfernden Beistand leisten, mit Geringfügigkeit oder Herabsetzung ihrer Verdienste zu begegnen; wir bekennen sehr gern, daß es nicht wenige Hebammen gibt, welche nicht nur durchaus uneigennützig ihres verantwortungsvollen Amtes warten, sondern daß uns sogar Fälle bekannt sind, wo dieselben nicht allein gänzlich unentgeltlich ihre Dienste in menschenfreundlicher Weise gewähmet haben, sondern wo diese auch noch durch Ausbilden mit Lebensmitteln, Wäsche und selbst durch Unterstützung mit Nahrungsmitteln bedürftigen Familien hilfreich beigehtanden haben. Wie wir schon früher bemerken, ist auch der größte Teil der Hebammen von dem Ernste dieses Berufes befeet und handelt wenn in gewissenhaftiger Weise, als in Ansehung seines sehr ehrenwerten Berufes. Aber, dieses alles anerkennend, können wir dennoch unseren Wunsch, aller Hebammen, welcher Art sie immerhin seien und wo auch sie sich zeigen mögen, zu Liebe zu gehen und sie einer öffentlichen Kritik zu überweisen, nicht unterlassen. Wirkliche Ausstellungen werden stets von uns gerügt werden, und wir glauben, daß wir damit den Bestrebungen des Vereins der Hebammen nur gute Dienste leisten.

Ein kritischer Tag dieser Ordnung ist nach Rudolf Halb der 9. Februar. An diesem Tage ist die Abendmahlzeit am größten.

Auf den besondern Wunsch eines unserer Abonnenten und Anzerenten bringen wir diesen Aufsatz, unsere Lokalnotiz: „Ein edler Zug aus dem Leben der Antisemiten“ betreffend, hier wörtlich zum Abdruck, bemerken jedoch gleich dazu, daß wir in der Lage sind, weitere, diese Angelegenheit betreffende Tatsachen mitzuteilen. Wir stellen Ferneres in dieser Sache auf ein paar Zeilen zurück, und bemerken in der nachfolgenden Nummer vorläufig nur, denn in dem wöchentlichen Punkte ein Bericht durchaus auf Wahrheit beruhend, nur wenige Punkte derselben unrichtig, einzelne aber sogar wesentlich abgeändert wiedergegeben worden sind. Die Aufschrift lautet: „Am dem Abende, an dem die erzählte Sache stattgefunden hat, kam ich zufällig mit meiner Frau, nachdem wir das Theater besucht hatten, in das betreffende Lokal. Wir, meine Frau und ich, saßen, wie ein jüdischer Herr sich einen sogenannten „Stamm“, der etwa 40 Pf. kostet, hatte geben lassen. Hier oder ein anderes Getränk hatte sich derselbe selbst bestellt, hingegen das Festende durch eine, ebenfalls weit über die Preisverhältnisse seines frugalen Abendbrots hinausgehende Brotation bekommen. Hierauf erregte sich folgendes: Ein uns persönlich Bekannter, allerdings der antisemitischen Partei angehöriger Herr, der, wie ich selbst zugebe, sich in etwas antisemitischer Stimmung befand, gestohlet sich, obgleich er nicht der hohen Fleisch- und Brotpreisen wegen unter dergeheimen „Lokal-Schinderei“, dem Gaste ein sehr dickes Stück Brot mit Mischfrisch bestrichen, mit dem Bemerkten zu überreichen „Dieses kost nichts.“ — Alles andere ist erlogen. So z. B. sollte die Thür verschlossen sein. Diese Mitteilung beruht aber jenenig auf Wahrheit, als die, daß jemand, der bei der Sache beteiligten Leute den betreffenden jüdischen Herrn am Kopfstoß gepackt hat. Um Hilfe hat der nicht wegen seiner Religion, sondern deshalb, weil er bei dem Wirt geessen und nichts, wie es sonst doch üblich ist, hierzu getrunken hat, also wegen seines Geistes angegriffener Herr allerdings — jedenfalls aus Mangel über die ihm, seiner Auffassung nach, erstrebare Unbill — gerufen; doch einen Augenblick hierauf hat er hinsichtlich nicht geäußert. — Selbst nichts weniger als Antisemiten, werden Sie mir als Augenzeuge dieser Angelegenheit, für deren wahrheitsgetreue Darstellung ich mich mit meinem Namen verbürge, zumal ich persönlich bei der Sache in keiner Weise interessiert bin, Aufnahme dieser Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte nicht verjagen.

Gefunden sind in der letzten Woche in hiesiger Stadt 38 Personen und zwar an: Bronschütz 1, Judenstrasse 2,

Grön. Dungenemphytem 1, Augenscheinbüch 3, Bergschlag 7, Krämpfen 2, Dungenentänbung 4, Apoplexie 1, Schwäche 3, Hirnarterienabkündigung 1, Säurevergiftung 1, Waffert 1, Gehirnverwundung 1, Gebärmutterkrebs 1, Dungenleiden 2, Gehirnerschütterung 1, Lungenerkrankung 1, Bruchdurchfall 1, Atrophie 1, Marasmus feuilis 1, Rehlpfortpflüßter 1, Brustfell- und Lungenerkrankung 1. Hierunter befinden sich 2 in hiesigen Krankenhäusern verstorben Ostprende.

Arbeiterbewegung.

Situationsbericht. Eine wesentliche Aenderung in der Lage der im Auslande befindlichen Arbeiter ist nicht eingetreten. In Oitosen hat sich teils durch Abreise, teils durch Eingehen auf die Forderung der Fabrikanten die Zahl der Auswärtigen etwas verringert, dagegen ist ein Anstich der Arbeitererhaltenen in der Fabrik von Holz und Komp. wegen Rohpreiserhöhung von 25 Proz. eingetreten. Es sind bei diesem Anstich dreißig Arbeiter mit vierundvierzig Kindern in Wittchenbüsch gezogen. Voraussichtlich kann noch an allen Plätzen die Nachfrage nach den Arbeiter sich gestalten, wenn seitens der deutschen Arbeiter genügende Unterstützung gewährt wird. Wir erlauben deshalb nochmals, in den Sammlungen von Unterstützungsbeträgen fortzuführen und sobald als möglich zusammenkommende Beträge einzulegen zu wollen.

— Aus Witten wird der „Strf. Ztg.“ geschrieben: Der Anstich auf Zeche ver, „Trappe“ in Sülsdorf, ist zur Zeit noch nicht beendet. Morgen sollen im Beisein der Behörden Einigungsverhandlungen eingeleitet werden, die hoffentlich bald zum Siege führen werden. Was der Grund der seitens der Arbeiter erhobenen Beschwerden betrifft, so muß angegeben werden, daß die Zeche der „Trappe“ sich von jeder durch wässrige Abfälle ausgezeichnet hat; daher kommt es auch, daß sich die Belegschaft vorwiegend aus anfänglichen Arbeitern, sogen. Kottensbergern, zusammensetzt; Vergelte, die nicht an die Scholle gewöhnt sind, pflegen sich auf ver, „Trappe“ nicht allzulange aufzuhalten. Die jetzt von den auswärtigen Bergarbeitern erhobenen Klagen sind unserer Erachtens berechtigt. Sie verlangen nämlich für die Dauer 4 M. und für die Schleppe und Pferdegeden 2,40 M. Schichtlohn. Die Klagen der Leute richten sich auch diesmal wieder gegen die Bestimmung die ihnen seitens vieler Beamten zu teil geworden ist; diese Klagen sind wohl nicht ohne Grund. Die Beeinflussung der Leute bei früheren Wahlen treiben jetzt ihre Freundschaft, wenn sich die Arbeiter namentlich der Sozialdemokratie in die Arme werfen, wie es den Anstich hat, so kann man sich wundern; die nationalliberale Bahldame früherer Jahre hat manchen Sozialdemokraten auf ihrem Gewissen.

— Montag den 2. Februar fand in Sanoms Restaurant, Steinweg, eine Mitgliederversammlung des hiesigen Frauenvereins statt. Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf Erwahlung zweier ausgetriebener Vorstandsmitglieder. Es wurde an Stelle der ausgetriebenen 1. Vorsitzenden Frau Hoffmann Frau Grothe, für die ausgetriebene Frau Loffe Frau Florin als Beisitzerin gewählt. Als 2. Punkt stand auf der Tagesordnung: „Abrechnung.“ Die Abrechnung ergab, da der Verein viel außergewöhnliche Ausgaben gehabt hatte, nur einen Vorbestand von 8 M. Der Kassiererin wurde Verdache erteilt. Es wurde von verschiedenen Seiten die Anregung gegeben, einen Bescheid zu veranlassen. Der Voranschlag rief eine lebhaft Diskussion hervor. Alle Rednerinnen sprachen sich dafür aus. Man verwarf jedoch einen Bescheid bis zu einer andern Versammlung. Ferner wurde beschlossen, in nächster Zeit eine öffentliche Frauen-Versammlung einzuberufen und hierzu eine Referentin von auswärts kommen zu lassen. Nachdem noch die Mitglieder ermächtigt, mit Energie für den Verein zu wirken und auf die „Arbeiterin“ zu abonnieren, schloß die Vorsitzende die Versammlung.

Bemerktes.

Amerikanisch. Wo in aller Welt sind die Beziehungen zwischen Kunst und Leben inniger, frischer und machtvoller als im glücklichen Amerika? Das Theater einer größeren Stadt in Illinois gibt Goethe's „Faust“. Jetzt zeigt die Wägne Grethchen's Stube, ein stimmungsvolles Bild, und Grethchen selbst, das blonde, träumerisch-rubeloze Grethchen am Spinnrade — nein, eben nicht am Spinnrade — an der Nähmaschine, an einer wirklichen Singer'schen Nähmaschine, kenntlich an dem transparenten weißinleuchtenden Namen der Firma!

Ein Reingefallener. Ein fein gekleideter Herr kam in den Laden eines Bäckers in Mainz, kaufte für drei Mark Kuchen und unterhielt sich mit dem Geschäftsinhaber, wobei er erwähnte, daß er eine bestimmte Sorte Zehnmarsstücke suchte. Der vertrauensvolle Bäcker kramte seine ganze Ladenkasse aus und der Herr suchte und suchte, ohne etwas zu finden. Als der Bäcker später seine Kasse revidierte, bemerkte er, daß sich dieselbe um 64 Mark vermindert hatte.

Briefkasten.

H. L. hier. Um Ihnen Ihre Fragen in besprechender Weise zu beantworten, müßten wir ganze Artikel schreiben. Wir wollen nur bemerken, daß unsere Abgeordneten sich gegen diese Gesetze wandten, weil die Nachteile derselben die Vorteile bei weitem überwiegen. — ad 2. Es gibt deren mehrere; Sie müssen uns deshalb nähere Merkmale angeben.

J. N. hier. Warum nennen Sie Ihren Namen nicht? Kronommes können wir nicht benachrichtigen.

Berein der Staduateer. Es ist lächerlich, wenn Sie meinen, eine Verein sei im Vereinskalender absichtlich ausgeschlossen. Ihre Mittelungen haben wir angemerkt; das Beschloß bei der letzten Berufungsbildung nicht benachrichtigt worden, liegt daran, daß der Vereinskalender eingeschalten wurde ohne unser Wissen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 7. Februar.

Angeboren: Der Schneider Otto Belger und Franziska Lang (Martinsgasse 1 und Leipzig). Der Handarbeiter Anton Hildebrandt und Auguste Schuler (Epige 10 und Alter Markt 32). Der Handwirt Karl Weitz und Bertha Gommlich (Dobbern und Marktplatz). Der Kaufmann Friedrich Koepfer und Doris Bogt (Halle und Leipzig).

Verheiratet: Der Konditor Max Wittmann und Ida Gamber (Magdalenengasse 11 und Gr. Märkerstraße 9). Der Buchhändler Wirtz Dungenendorfer und Anna Karas (Schlagtergasse 3). Der Maler Max Hennig und Bertha Hennig (Domgasse 1 und Kapellengasse 7). Der Handarbeiter Cellarius

Tell.

Größe romantische Oper mit Ballet in 4 Akten v. G. Rossini.
 Personen:
 Schier, kaiserl. Landvoigt der Schweiz. Franz Krieg.
 Rudolph der Garra. Karl Brinmann.
 Tell. Leopold Demuth.
 Walther Fürst. Hans Keller.
 Melchthal. Ludvig Engelmann.
 Arnold, Melchthals Sohn. Robert Meffert.
 Leuthold. Josef Bachmann.
 Waltrude von Habsburg. Bertha Brody.
 Gebwig, Tell's Gattin. Clara Kaminsky.
 Gemmi, Tell's Sohn. Julie Buttischard.
 Ein Fischer. Fernandus Koch.
 Ein Anführer der Soldaten. Ignaz Zimmermann.
 Landleute aus Schwyz, Unterwalden, Uri, Gersau, Nidwalden, Zug, Schwyz, Uri, Gersau, Nidwalden, Zug.
 Bogenbüchsen, Truften, Tyrolerinnen, Volk.
 Schauplatz: Die Schweiz.
 Zeit: Zu Anfang des 14. Jahrhunderts.
 Nach dem 1. und 2. Akt Pause.

Stadtheater zu Halle a. S.
 Montag den 9. Februar 1891.
 148. Vorstellung. 41. Vorstellung außer Abonnement.
 Drittes und letztes Schauspiel des Komikers
Felix Schwegelhofer.
Scheu vor dem Minister.
 Schwant in 1 Akt von D. Sobotta.
 Pizrowski.
Wiener Hetzen.
 Solojzene mit Gesang. Musik von Karl Wittfelder.
 Zum Schluss:
Eine Vereinschwester.
 Schwant in 1 Akt von Anton Ränge. Musik von Kapellmeister
 Johann Brandl.

und Magdalena Weismeyer (Kl. Märkerstraße 2). Der Postkutschträger Robert Plato und Luise Müller (Gr. Brauhausgasse 16 und Henriettestraße 6). Der Schmied Wenzel Wühl und Anna Wühl (Kl. Ulrichstraße 27 und Riemberg). Der Schuhmacher Friedrich Gallwasch und Minna Hüster (Wilhelmstraße 21 und Weilsiedeln).
Schwestern: Dem Rädermacher Wilhelm Wols eine L., Wilhelmine Marie (Hermannstraße 10). Dem Opernsänger Hermann Bachmann eine L., Charlotte Marie Johanne (Friedrichstraße 7). Dem Kaufmann Emil Wieweg ein S. (Charlottenstraße 7). Dem Tischler Julius Koppermann eine L., Rosa Friederike Anna Gertrud (Hospitalplatz 9). Dem Eisenbahnstations-Assistenten Franz Gosländer eine L., Hedwig Marie Helene (Schweitzstraße 33). Dem Schuhmacher Paul Heger eine L., Anna Nina Ella (Harz 48b). Dem Zigarrenmacher Emil Sommerlatte eine L., Elise Margarethe (Mühlgraben 20). Dem Hausdiener August Schelling ein S., Friedrich August (Taubenstrasse 4). Dem Maurer Gottlieb Kröbner eine L., Clara Minna Anna (Gildengasse 9). Dem Schneider Otto Reip eine L., Hedwig Anna Luise (Gr. Wallstraße 35/36). Dem Kaufmann Arthur Lattmann eine L., Auguste Marie (Werseburgerstraße 14). Dem Kaufmann Karl Jung ein S., Karl Otto Johannes. Zwei uneheliche S., eine uneheliche L.

Korsetts. — Korsetts. — Korsetts. Ph. Liebenthal & Co.

Zu Fabrikpreisen. Untere Leipzigerstrasse 103.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.
 Donnerstag den 12. Februar abends 8 Uhr
 im Saale der Reichshallen (Wuchererstr.)
Mitglieder = Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Vortrag über die politischen Parteien Deutschlands. 2. Unser Stützpunkt. 3. Bericht über den 3. Reichstages.
 Wir erühen unsere Mitglieder beauftragt die Tagesordnung möglichst zahlreich zu erscheinen. Die neuen Mitgliedsarten werden ausgegeben und Monatsbeiträge entgegengenommen.
 [3580] Der Vorstand.

Restaurant Helgoland.
 [3586] Dienstag den 10. Februar
 große außergewöhnl. musikal. Abendunterhaltung
 verbunden mit humoristischen Vorträgen.
G. Ecklers Restaurant
 Magdeburgerstrasse 2.
 Heute Dienstag [3592]
grosser Narrenabend
 verbunden mit musikalischer Unterhaltung.

Garten-gasse 10. Faulmanns Restaurant, Garten-gasse 10.
 Zu Fastnachten: [2524]
großer Familien-Abend.

Maskenverleih-Institut.
 Das Maskenverleih-Institut von **Sömer** befindet sich
 kleine Klausstraße 14, 1 Treppe
 und hält sich Privatden, Vereinen, sowie den Herren Wirten bestens empfohlen. [3095]

Moritz Restaurant, Harz 48 b.
 Dienstag den 10. Februar (Fastnacht)
 grosses Karnevals-Konzert.
 Anfang 7 1/2 Uhr
 Der 100. sowie der 200. Besucher des Lokals erhalten je ein großes Deligebilde gratis.

Lönnigs Restaurant
 Fleischerstraße 26.
 Dienstag den 10. Februar
Narren-Abend.
 ff. Freybergbräu.
 Selbstgebadene Pfannkuchen u. Spektakeln. [3576]

Schloß Babelsberg
 Friedrichstrasse 22.
 Zu Fastnachten
 Große
Abend-Unterhaltung
 [3587] verbunden mit
 komischen Vorträgen
 ausgeführt von Herrn **Weding.**
 Heute Dienstag: [3581]
Narrenabend.
 Waldemar Thurm.

Zum Bierzöller
 Lindenstraße 16 a
 neben dem „Hofjäger“
 Dienstag den 10. Febr.
 großer
Narrenabend
 mit Pfannkuchenschmaus.
 Ew. Schellenbeck.

Karl Ottos Restaurant
 Zwingerstraße 19.
 Dienstag den 10. Februar
 zweiter
großer Narrenabend
 [3584] und Pfannkuchenschmaus.

Gözes Restaurant
 Thorstraße 26.
 Heute Dienstag
gr. Narrenabend
 wozu freundlich einladet **W. Göze.**

Restaurant zum Bierzöller,
 Ew. Schellenbeck.
 Lindenstraße 16a neben dem „Hofjäger“.
Kräftiger Mittagstisch 40 Pf.

Magdeburger Bierhalle
 Rathausgasse 2.
 Heute Fastnachts-Dienstag
großes Schoppenfest.
 ff. Kaffee, selbstgebadene Pfannkuchen.
 Grossartige Überraschungen.
 Hierzu ladet ergebenst ein [3593]
R. Roderwald.
 Heute Dienstag
 zweiter großer
Narren-Abend.
 Für musikalische Unterhaltung ist bestens
 geforgt. [3580]
 Louis Jähnigen.

Bölkes Restaurant
 Kurze Gasse 1. [3594]
 Dienstag den 10. Februar
grosser Narrenabend.

Deumers Restaurant
 Hospitalplatz 9. [3579]
 Heute Dienstag den 10. Februar:
 zweiter grosser Narrenabend
 mit humoristischen Vorträgen,
 wozu freundlich einladet **R. Deumer.**

Streichers Restaurant
 „Zur Rosstrappe“.
 Morgen Abend
große Abend-Unterhaltung.
 Selbstgebadene Pfannkuchen.

Zabels Restaurant
 Bahnhofstraße 21. [3588]
 Heute Dienstag
großer Narrenabend
 wozu freundlich einladet **F. D.**

Thomastischhalle
 Streiberstraße 18. [3577]
 Dienstag den 10. Februar:
Karneval.

Breslauer Keller.
 Warme und kalte Speisen
 zu jeder Tageszeit, [3554]
 sowie
kräftigen Mittagstisch
 mit Bier 60 Pf.
C. Schilger, Bahnhofstraße 16.

Hecht's Restaurant
 Streiberstraße 6.
 Heute Dienstag
gr. Narrenabend
 wozu ergebenst einladet **F. D.**

Narrenkappen, Gesichtsmasken
 sowie sämtliche Schulbedarfartikel billigst
 bet **O. Rausch, Papierhandlung,**
 Geißstraße 11/12. [3596]

Im Verlag von **J. H. W. Dietz**
 in **Stuttgart** ist soeben erschienen und
 durch die Expedition dieses
 Blattes zu beziehen:
Die Frau
 und der
Sozialismus.
 Von
August Bebel.
 Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.
 Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.
 Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des sozialistengesetztes wegen in der Schweiz.
 Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbot durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift für das deutsche Publikum.
 Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Bei direktem Bezug durch den Verlag ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen.

Jsenthal & Co.,
 Halle a. S., gr. Ulrichstraße 31
 empfehlen
Watte,
 grau: Tafel 15 S., Pfund 1.60 Mk.,
 weiß: „ 20 S., „ 2.10 Mk.

Zahnschmerzen
 werden sofort und dauernd beseitigt durch
 Selbstplombieren höchster Ränge mit **Walthers**
 flüßigem Zahnstift. In Flaschen à 35 Pf. bei
E. Walther,
 [3089] Glauchaer Kirche 13.

Alle Sorten Waschseifen
 empfiehlt billigst [3448]
W. Zachau, Albrechtstraße 17.

Kartoffeln
 5 Pfr. 30 Pfg., verkauft [3574]
Fr. Mannesberger, Unterberg 10.
 Gesucht tüchtigen Schmiedegesellen nach
 außerhalb. Zu erfragen bei [3588]
Förster, Bettnerstraße 28.

Ein Fleischerlehrling
 wird gesucht.
 Ein Bäckerlehrling wird für Ostern unter
 günstigen Bedingungen gesucht
 [3520] **Alter Markt 4.**

Einen Lehrling sucht **O. Schüller,**
 Barbierherr, Oberglaucha 33. [3417]

Dank.
 Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben
 Tochter **Anna** sagen wir allen Freunden
 und Bekannten unsern herzlichsten Dank für
 die Beweise der Liebe und Teilnahme.
 Giebichenstein, d. 7. Febr. 1891.
Rudolph Kretschmann
 u. Frau. [3578]

Kleiderstoffe und Jacketts Alex Michel

zur bevorzugen empfohlen
Einseugung zu bekannt billigen festen Preisen
 vormals Gebr. Abrahamsohn
 45 Kleinschmieden 45.